Abriendo Caminos
Unterstützung für Kinder
und Jugendliche in Honduras

Interview mit Daniel aus Honduras

Daniel wuchs in Siguatepeque auf. Er besucht dieselbe Kirche wie Silvia und Orlando. Daniel und seine Familie hiessen uns jeweils herzlich Willkommen, wenn wir in Honduras waren. Nach dem er die Schule beendet hat, besuchte er die Schweiz und machte vor seinem Aufenthalt in Deutschland ein Praktikum bei der Union Biblica.

Jael: Daniel, du lebst für ein Jahr in Deutschland und machst dort ein freiwilliges soziales Jahr. Du hast 2018 auch schon 3 Monate in Basel gelebt. Wie gefällt es dir in Europa?

Daniel: Mir gefällt die Sicherheit überall. Ich kann einkaufen gehen, wenn es dunkel ist, ich kann alleine spazieren gehen ohne Angst, dass jemand mir was Schlimmes machen will. Die Sauberkeit auf den Straßen, alte Gebäude und den Postservice sind Dinge, die es in Honduras nicht gibt und die mir sehr gut gefallen.

Jael: Was findest du seltsam?

Daniel: Ich finde es seltsam, dass man nicht immer ganz spontan sein kann. Man muss Termine ausmachen und mit anderen absprechen bevor man sich trifft. Was ich auch seltsam finde ist, dass die Leute direkt sind, sie sagen einfach was sie denken ohne zu schauen was die anderen darüber denken.

Jael: Was vermisst du?

Daniel: Am meisten vermisse ich die Leute in Honduras, meine Familie, meine besten Freunde. Ich vermisse meine Gemeinde, die Leute und die Lieder. Ich vermisse das Fliessende und die Leichtigkeit meiner eigenen Sprachen.

Jael: Nun möchten wir natürlich viel über deine Heimat Honduras hören. Ein Werbespot?

Daniel: Honduras ist schön. Obwohl manche nur die schlechte Seite von Honduras kennen, ist Honduras ein sehr fröhliches, naturverbundenes Land. Die Leute in Honduras lachen gern, bleiben fröhlich und optimistisch, obwohl es viele soziale Probleme gibt. In Honduras kann man den besten Kaffee trinken und die älteste Zahnraduhr der Welt in Comayagua besuchen.
Man kann die wunderschönen Strände besuchen und seine Füsse in das klare Wasser strecken. Wir Honduraner haben eine offene und herzliche Mentalität. Wir sind gute Gastgeber und bieten am liebsten unsere Baleadas, die traditionelle Speise, an.









Kontakt: Abriendo Caminos, Wolfensbergstrasse 46b, 8400 Winterthur info@abriendo-caminos.ch
IBAN: CH64 0077 0253 1918 0200 1 www.abriendo-caminos.ch

Jael: Mit unserm Verein unterstützen wir Kinder in Not. Durch euren Besuch in den Schulen, trefft ihr dabei viele verschiedenen Lebensrealitäten an. Kannst du uns davon erzählen? Gibt es Strassenkinder?

Daniel: Ja, leider schon. Einige Strassenkinder, die nicht zur Schule gehen, kommen ab und zu in unsere Kirche. Als ich in der Sonntagsschule mithalf, lernte ich Jaime kennen.
Seine Familie besucht unsere Gemeinde, sie sind sehr arm. Der Vater ist Campesino und die Mutter arbeitet ab und zu als Putzfrau in den Schulhäusern in der Nähe. Sie haben 5 Kinder. Die beiden ältesten Söhne (21, 19) sind beide drogenabhängig. Die 17 Jährige ist alleinerziehende Mama. Jaime ist 13 Jahre alt und seine jüngste Schwester 11. Die Gemeinde hat sich entschieden dieser Familie zu helfen.
Jaime war circa 11, als er sein Zuhause verließ und aufhörte zur Schule zu gehen, denn in seiner Familie gilt der Schulbesuch als unwichtig. Er hielt die Konflikte mit dem gewalttätigen ältesten Bruder und den ständigen Streit zu Hause nicht mehr aus. Deshalb schien ihm das Leben auf der Strasse besser. So stellt er sich nun bei der Ampel vor die Autos und jongliert, damit die Leute ihm Geld geben. Er verkauft auch Zitronen oder läuft einfach herum und bettelt um Geld, so wie es viele Kinder machen. Jedes Mal, wenn Leute, die sich um ihn kümmern, ihn auf der Straße sehen, geben sie ihm Ratschläge, damit er in Zukunft nicht mehr stiehlt oder in eine Gang gerät.
Die jüngere Schwester ist aber eine sehr gute Schülerin.

Jael Das ist ja eine extreme Situation. Ist sie eher die Ausnahme? Wie geht es der Durchschnittsbevölkerung?

Daniel: Die Realität ist, dass manche honduranische Familien ziemlich hoffnungslos leben, da die wirtschaftliche, politische, kriminelle und gesundheitliche Situation schlecht ist. Ich lebe in Siguatepeque, einer kleinen Stadt, in der viel Armut und soziale Ungleichheit herrscht. Familien mit niedrigem Einkommen leben von weniger als einem Franken pro Tag. Leider haben diese Familien die meisten Kinder. Das Bedürfnis nach ausreichend Geld führt dazu, dass man Kinder in den Straßen und an den Ampeln sieht, die um Essen und Geld betteln.

Jael: Nun haben wir die traurige Geschichte von Jaime gehört. Hast du auch eine Geschichte, die uns Motivation und Hoffnung gibt?

Daniel: Ja, die Geschichte von der 11-jährigen Etni. Sie ist in der fünften Klasse. Union Biblica hilft ihr seit ein paar Jahren finanziell, da sie mit der Schule fast aufgehört hatte. Weil ihre Eltern nicht genügend Geld für die Schulsachen hatten, wollten sie lieber, dass Etni arbeitet, anstatt zur Schule zu gehen. Fast so wie ihre drei älteren Brüder. Sie bekommt nicht direkt Geld, sondern sie bekommt was sie braucht (Schulmaterial, Uniform).
Um keine Abhängigkeit zu entwickeln, putzt ihre Mutter die Schule stundenweise. Etni träumt davon, Polizistin zu werden. Deswegen geht sie gern zur Schule und macht jeden Tag ihre Hausaufgaben. Sie ist sogar eine der Besten der Klasse.

Jael: Du kennst auch Union Biblica und hast dich dort mit engagiert. Erzähl uns bitte von deinen Erfahrungen.

Daniel: Ich habe beim “Ministerio Infantil” (Kinderprojekt) mitgeholfen. In manchen Schulen Siguatepeques werden Werte gelehrt, damit die Kinder ein gutes Fundament haben und damit sie sehen können, dass wir mit guten Werten eine bessere Gesellschaft haben können.

Jael: Tus gestos dejan huellas – deine Gesten hinterlassen Spuren heisst das Projekt für Jugendliche. Sind Änderungen erkennbar?

Daniel: Ja ich war bei der “IGMH”, einer der größten Sekundarschulen in Siguatepeque. Die Lehrpersonen haben gesagt, dass es weniger Gewalt in der Schule gibt und dass die Schüler besser miteinander umgehen.
Gott existiert und das ist keine Frage für uns Honduraner, weil wir ihn in unserem Alltag erleben können, wir sehen und fühlen in unserem Leben, wie ER für uns sorgt.

Jael: Was war deine Aufgabe beim Ministerio Infantil, dem Projekt mit Primarschulkindern?

Daniel: Ich habe einige Monate als Assistenz mitgeholfen.

Jael: Wie sieht der Werteunterricht aus. Kannst du uns eine Stunde beschreiben?

Daniel: Als erstes begrüsse ich die Kinder und frage sie, wie es ihnen gegangen ist. Jedes Kind hat ein Arbeitsheft für den Werteunterricht, das nun verteilt wurde. Ich frage dann die Kinder, wie es ihnen ergangen ist beim Umsetzen der gelernten Werte in der letzten Woche. Die Kinder erzählen gern von ihren Erfahrungen. Nach diesem Einstieg wird eine kurze Geschichte erzählt. Dabei geht es um eine Alltagsituation, in der man Werte nutzen kann. Die Kinder lesen die Geschichte miteinander. Und sprechen mit mir darüber. Sie stellen Fragen und überlegen sich, was passiert wäre, wenn die Werte in der Geschichte nicht beachtet worden wären.



Wie könnten sie selbst die Werte der Geschichte in ihrem Alltag umsetzen? Im letzten Teil singen und beten die Kinder. Sie lernen einen Bibelvers und je nachdem bleibt noch Zeit für ein Spiel oder eine Baselarbeit.

Jael: In Siguatepeque ist Delmy die Koordinatorin. Wie war der Kontakt während deiner Zeit im Ministerio Infantil?

Daniel: Delmy hat für mich ein Programm zusammengestellt und mir gesagt zu welchen Schulen ich gehen soll. Sie hat die Übersicht und weiss wo man Hilfe braucht. Nach einigen Besuchen hat sie mich jeweils gefragt, wie alles gelaufen ist, was ich gemacht habe und wie ich die Lektionen fand.

Jael: Inzwischen breitet sich die Corona Krise auch in Lateinamerika aus, was noch viel katastrophaler ist als in Europa. Welche Nachrichten erhältst du aus Honduras?

Daniel: Was ich von Honduras mitbekomme ist, dass die Schulen geschlossen wurden. Ich höre oft, dass wenn sich das Virus sich ausbreiten sollte, wäre es nicht gut, weil Honduras so ein begrenztes, schwaches Gesundheitssystem hat. Die Leute fürchten sie sich vor den ökonomischen Folgen. Viele Leute leben von ihrem täglichen Einkommen, weil sie keine feste Arbeit haben. Jetzt gibt es keine Arbeit mehr, deswegen machen sich die Leute Sorgen.
In den Spitälern gibt es nicht genügend medizinische Hilfe. Es ist schon immer kompliziert gewesen, einen Arzttermin zu bekommen. Mit der Coronakrise, die sich jeden Moment noch mehr ausbreitet, wird das noch schwieriger.

Vielen Dank Daniel! Wir wünschen dir und deiner Familie alles Gute und freuen uns, dich noch etwas in unserer Nähe zu haben!